

# STAR CRAFT II



**BLIZZARD**  
ENTERTAINMENT

## Ein Volk, eine Bestimmung

„Hochexekutorin, es hat einen Todesfall gegeben.“

Selendis musterte den Protoss, der mit einem Knie auf die gerade erst erneuerten Steine des Tempelplatzes herabgesunken war, um zu ihr zu sprechen. Er trug eine leichte Panzerung – brandneu, aber altmodisch in ihrem Erscheinungsbild. Es war der Stil des Goldenen Zeitalters, der bei einigen der Templer (oder vielmehr der ehemaligen Templer) wieder in Mode gekommen war. Sie konnte dieser nostalgisch verklärten Mode nichts abgewinnen; ihre eigene Panzerung war ebenso neu, mit eleganten modernen Linien, die ihre zierliche Statur unterstrichen. „Gab es einen Kampf?“

„Nein, Exekutorin.“ Alles an seinem Tonfall und seiner Haltung wirkte falsch; er war unsicher, so viel erkannte Selendis auch ohne die emotionale Verbindung, die ihr die Khala einst geschenkt hatte. Es war nun schon einige Zeit her, seit sie durchtrennt wurde, und doch spürte sie immer noch die Abwesenheit der telepathischen Kraft, welche die Khalai über Jahrtausende verbunden hatte – die ungehemmte Empathie und gemeinsame Bestimmung. An ihre Stelle waren neue Hindernisse getreten: Leichtgläubigkeit, Einsamkeit, Missverständnisse. Es bedeutete auch, dass ein größeres Verständnis nur durch Nachfragen und Körpersprache erreicht werden konnte – ein langsamer und furchtbar lästiger Prozess.

Die nächsten Fragen lauteten jetzt: Warum sollte sie den Tod infrage stellen, die sicherste Sache im Universum? Wenn es keinen Kampf gegeben hatte, warum sollte sie sich Angelegenheiten hohen Alters oder Krankheit annehmen? Die Protoss waren nicht unsterblich und den Tod scherte es nicht, ob sie bereits zu wenige waren. „Warum seid Ihr damit zu mir gekommen?“

„Weil es ein eigenartiger Tod ist. Ein falscher.“

Selendis lauschte dem emsigen Summen um sie herum, das Alderas Wiederaufbau begleitete, während die Stadt erneut zum Leben erwachte. Die neuen Gebäude glänzten im Licht der heißen Nachmittagssonne und helle Funken verrieten die ansonsten unsichtbaren Bewegungen von Drohnen und Hütern in der Ferne. Der geschäftige Frieden der letzten Solarumrundungen (waren es wirklich bereits so viele?) fühlte sich nach so langer Zeit des Konflikts noch immer seltsam an. Möglicherweise war Frieden für geborene Krieger kein natürliches Schicksal; möglicherweise war Frieden der Zustand, zu dessen Schutz sie geboren worden waren. Und vielleicht, dachte Selendis säuerlich, musste sie erst mehr vom großen Plan des Schicksals sehen, bevor sie ihre Schlüsse ziehen konnte. „Zeigt es mir.“

Sie warpten zu einer kleinen Siedlung am äußersten Rand von Aldera; der sanft abfallende Talkessel lag bereits halb im Schatten der nahegelegenen Berge. Verglichen mit der Geschäftigkeit von Aldera wirkte dieser Ort merkwürdig still und ausgesprochen heruntergekommen. Mehr als die Hälfte der Behausungen bestand immer noch aus provisorischen Bauten, die schon vor einiger Zeit ersetzt gehört hätten. Einige Drohnen, denen diese Aufgabe vielleicht sogar hätte zukommen sollen, schwebten ziellos über dem Boden. Die wenigen Protoss in Sichtweite saßen vor ihren Behausungen oder unter Bäumen und blickten ihnen teilnahmslos entgegen.

Der Griff nach der Khala war so tief in Selendis verwurzelt wie ihre Kampfreflexe, und so wandte sie sich ihr auch diesmal wieder zu, um die Lage schnell zu erfassen. Die Leere, die sie empfing, entlockte ihr noch immer ein erschrockenes Keuchen; es war wie ein perfekt abgestimmter Angriff, der plötzlich auf einen Schild traf.

Sie folgte dem nervösen Protoss zu einem der provisorischen Behausungen. Noch bevor

er die Tür geöffnet hatte, stieg ihr der Geruch von Blut in die Nase. Drinnen lag der gekrümmte Körper eines männlichen Khalai in einer Lache schwarzgetrockneten Blutes.

Für Selendis war der Tod nichts Außergewöhnliches, aber was sie hier sah, hatte sie nicht erwartet. Psionische Klingen brannten die Wunde beim Schneiden aus; Auseinandersetzungen zwischen den Protoss verliefen für gewöhnlich unblutig. Blut wie dieses kannte sie sonst nur von den Schlachtfeldern, auf denen sie den Zerg begegnet waren, doch lag kein fremdartiger Geruch in der Luft. Sie hockte sich neben den Leichnam nieder und begutachtete die Wunden: Tiefe Schnitte verliefen quer über seine Kehle, entlang der Arme und über die Brust, wo sie die einfache Robe des Mannes zerfetzt hatten.

Behutsam hob Selendis eine seiner Hände an. Er war bereits so lange tot, dass die Starre der Muskeln sich gelöst hatte. Getrocknetes Blut bedeckte seine Hände und Streifen seines eigenen Fleisches klebten an seinen Klauen. Angesichts der vielen brutalen Tode, die sie mitangesehen (oder auch selbst verursacht) hatte, hätte sie es nie für möglich gehalten, dass sie noch etwas verstören könnte. Doch der Anblick bereitete ihr Übelkeit. „Er hat sich das selbst angetan.“

„Wie ich sagte. Es ist falsch.“

„Wie lautet sein Name?“

„Ich kenne ihn nicht. Ich war lediglich in der Gegend, um eine Nachricht zu überbringen, und roch das Blut.“

„Und doch hat vor Euch niemand daran gedacht, nach ihm zu sehen.“ Sie legte die Hand des toten Khalais zurück. Zwischen dem getrockneten Blut um seinen Hals sah sie etwas aufblitzen. Sie drehte den Leichnam auf die Seite. In seinem Genick reichten die Klauenspuren sogar noch tiefer, so als hätte der Khalai versucht, nach dem Stumpf seines Nervenstranges zu

greifen. Was Selendis zuerst für eine dekorative Spange am Stumpf gehalten hatte – eine Angewohnheit der Nerazim, die einige der Khalai übernommen hatten – war kein einfaches Schmuckstück. Energie flimmerte durch den darin eingelassenen Kristall, und sie konnte ein paar kabelähnliche Ansätze ausmachen: Es war irgendein Gerät, aber da sie kein Phasenschmied war, konnte sie seinen Zweck nicht bestimmen.

Allerdings kannte sie einen Phasenschmied, der es konnte.

Sie ließ den Leichnam zurück auf den Boden rollen. „Ihr habt gut daran getan, mich davon in Kenntnis zu setzen.“

#

Selendis brachte den Toten, den sie zur Vermeidung des weiteren Zerfalls in eine Stasiskammer gesteckt hatte, in das Labor, das Karax sich in Aldera errichtet hatte. Artanis wartete bereits gemeinsam mit dem Phasenschmied auf sie. Seine Präsenz füllte den gesamten Raum, so wie es sich für den Anführer der Daelaam gebührte. Selendis hatte beschlossen, es sei das Beste, wenn er sich gleich selbst ein Bild machen könnte. Mit einer gewissen Verwunderung stellte sie fest, dass auch Talandar zugegen war. Es hatte seinen massigen, robotischen Körper zwischen zwei Konsolenbänke gezwängt, um von dort aus einen Blick auf den Tisch zu haben, auf den sie die Stasiskammer abgelegt hatte. Das Licht von Karax' Konsolen spiegelte sich in der geschwungenen Metallpanzerung seines Kopfes und seiner Schultern wider.

„Talandar hatte mir gerade einen Besuch abgestattet“, erklärte Karax. Er war deutlich kleiner als die restlichen Anwesenden und sein Kopf war in einer Geste steter Neugier leicht zur Seite geneigt. Die drei mechanischen Tentakel an den abgetrennten Enden seines Nervenstranges verliehen ihm zusätzliche Hände und blieben in steter Bewegung, selbst wenn der Rest von ihm regungslos war. „Ich nahm an, seine Anwesenheit würde kein Problem darstellen.“

„Ich vertraue seinem Urteil“, sagte Artanis. Sein Tonfall drückte größtes Vertrauen und Zuversicht aus.

„Das ist kein großes Geheimnis“, antwortete Selendis.

Beim Anblick des Leichnams schnappte Karax nach Luft. Zwar mochte Artanis ihn und alle anderen Protoss zu Templern erklärt haben, doch hatte er von ihnen allen die wenigste Erfahrung mit dem Tod gemacht.

„Es sollte allerdings auch nicht unbedingt nach außen dringen“, sagte Artanis, als er den Toten betrachtete. „Was ist ihm zugestoßen?“

Selendis erklärte, was sie herausgefunden hatte. Kaum hatte sie das Gerät erwähnt, wich Karax' Schock einer neuen Entschlossenheit. Seine robotischen Arme drehten den Toten behutsam, um das Gerät zu entfernen und anschließend zu reinigen.

Selendis fuhr fort: „Vor meiner Rückkehr nach Aldera habe ich mit einigen der Khalai in dieser Siedlung gesprochen. Der Tote hieß Eranis und gehörte zur Khalai-Kaste. Er hatte keine Familie, keine engen Beziehungen zur Blutlinie seines Stammes, keine nennenswerten Freunde. Er lebte und starb allein. Niemand schien angesichts seines Ablebens überrascht zu sein ... oder gar aufgebracht.“ Es war dieser Umstand, der sie bei ihren einseitigen Gespräche mit den teilnahmslosen Protoss der Siedlung am meisten frustriert hatte.

„Ihr klingt beunruhigt, Selendis“, bemerkte Artanis.

„Seid Ihr das nicht? Aber nein, ich bin wütend. Wir sind bereits zu wenige. Warum hat keiner von ihnen etwas bemerkt? Warum scheren sie sich gar nicht darum?“

„Eine gute Frage. Haben sie ihn so sehr verachtet?“

„Nein. Nichts dergleichen. Sie wirkten allesamt, als hätten sie zu viel Zeit in der Sonne verbracht und wollten sich nicht mehr bewegen.“ Sie hatte sich bereits gefragt, ob eine neue Art

von Droge dafür verantwortlich war, aber keiner von ihnen hatte seltsam gerochen. „Sie verhielten sich nicht wie Protoss.“

In der darauffolgenden Stille, rückte Talandar seinen massigen Körper zurecht, ehe er schließlich das Wort ergriff. „Als ich erwachte, fühlte ich mich verloren. Es gab keine wahre Khala, die mich trösten konnte“, sagte er. „Ich wusste nicht mehr, wer oder was ich war, und meine Bestimmung erschien mir unklar. Nie zuvor hatte ich mich so einsam gefühlt. Leicht hätte ich mich in dieser Einsamkeit verlieren und die Existenz aller anderen vergessen können, wäre da nicht ein alter Freund gewesen“ – er neigte die Kuppel seines Kopfes zu Artanis – „und ein neuer Freund“ – er neigte den Kopf zu Karax – „die mich daran erinnerten.“

Selendis erinnerte sich an den beißenden Schmerz, als sie ihre eigenen Nervenstränge durchtrennt hatte, und die plötzliche Leere, die dem Verlust der Khala folgte ... diese abrupte und endgültige Trennung. Sicher war es besser gewesen, als sich im ewigen Ozean von Amons Hass und Zorn zu verlieren, aber dennoch hatte es schlimmer geschmerzt als jede andere Wunde, die sie je erlitten hatte – womöglich, weil es sich um eine Wunde des Herzens handelte. Gelegentlich schmerzte sie noch immer.

„Jeder von uns hat dieselbe ... Verletzung erlitten, und doch wandern wir nicht ziellos umher.“ Sie wies auf die Leiche. „Und was ist damit? Der Verlust der Khala hat das nicht verursacht.“

„Er ist Teil der Umstände“, erwiderte Talandar.

„Das ist die Ursache“, unterbrach ihn Karax und hielt das nun gereinigte Gerät in einer seiner Roboterklauen hoch. Ohne das getrocknete Blut, das daran geklebt hatte, erschien es ihr wie eine Hülle aus unpoliertem Silber. Aus seiner Oberfläche drangen Drähte eines leicht abweichenden Farbtons hervor. Ein immer noch flimmernder Kristall pulsierte im Innern.

„Und was ist das?“, fragte Selendis.

„Ich ... bin mir noch nicht ganz sicher. Aber ich kann Euch zwei Dinge sagen.“ Karax tippte den Kristall an. „Erstens bündelt dieses Ding Leerenenergie, obwohl ich nicht weiß, warum er das nicht kontinuierlich tut. Vielleicht wurde er beschädigt –“

„Und zweitens?“, hakte Artanis nach. Trotz der Schwere der Situation, klang in seiner Stimme ein Hauch gutmütiger Belustigung über Karax mit.

„Zweitens, genau.“ Karax drehte das Gerät und offenbarte damit einige dünne, nadelähnliche Ansätze. „Es war zumindest zum Teil mit seinen abgetrennten Nervenenden verbunden. Ich muss es untersuchen, um seinen wahren Zweck zu verstehen ... aber wenn es mit seinen Nerven verbunden war und eine Fehlfunktion hatte, könnte ihm das schreckliche Schmerzen bereitet haben.“

„Deswegen hat er versucht, es herauszureißen“, sagte Selendis. Es schien ihr eine weitaus bodenständigere Erklärung zu sein als eine Art spirituelle Wunde, die sich in grotesker Selbstverstümmelung bemerkbar machte. Doch wie oft entsprach die einfachste Erklärung der Wahrheit? Die Protoss waren komplexe und vielschichtige Wesen. Dies hatte sie erkannt, als sie unter Artanis gelernt, während der politischen Wirren des Krieges geführt und die gewaltigen Veränderungen durch den Verlust und die spätere Rückeroberung von Aiur miterlebt hatte.

Als Karax gerade zu einer langwierigeren und ausführlicheren Beschreibung seiner Beobachtungen des Gerätes ansetzte, öffnete sich die Tür zu seinem Labor und eine Wache trat hinein. „Verzeiht mir die Störung, doch es ist dringend“, sagte er.

„Worum geht es?“, fragte Artanis.

„Es wurde eine Tote gefunden“, sagte die Wache. „Der Anblick ist ... blutig.“

Wo ein Terraner vielleicht noch Zufall oder Pech vermuten würde, spürte Selendis, dass

etwas Größeres, etwas Besorgniserregendes heraufzog. Sie hatte keinen Zweifel, dass Artanis es ebenso fühlte. Sie trat einen Schritt vor, doch er bedeutete ihr, zurückzubleiben. „Talandar, Ihr werdet Euch dem annehmen“, sagte Artanis. „Schaut ob die Umstände dem anderen Fall ähneln ... und schickt die Tote hierher.“

„Es wäre mir eine Ehre.“ Talandar schritt durch den offenen Bereich des Labors in Richtung Tür und baute sich zu seiner vollen Größe auf.

„Karax, setzt Eure Arbeit an diesem Gerät fort“, sagte Artanis.

„Natürlich, mein Freund.“

„Meldet Eure Entdeckungen Selendis.“

Zwar verspürte sie den Drang, der Sache alleine nachzugehen, doch wusste Selendis, dass das der effizienteste Einsatz ihrer Zeit und Ressourcen war. Sie hatte schließlich auch noch ihre eigenen Pflichten. „Wir werden diese Angelegenheit schnell zur Ruhe legen.“

#

Karax fand sich schon bald in Gesellschaft eines zweiten Leichnams wieder, der von Talandar in einer Stasiskammer geschickt wurde. Dazu kamen die wenigen allgemeinen Informationen, die der Richter hatte zusammentragen können: weiblich, mit Namen Therun, ehemals Templerkaste. Ihren Farben nach war sie höchstwahrscheinlich dem Venatir-Stamm zugehörig gewesen.

Sie war noch übler zugerichtet als die andere Leiche, und das Blut, das sie bedeckte, war noch immer klebrig. Zumindest erleichterte das die Reinigung des Gerätes, das auch sie sich an die abgetrennten Enden ihres Nervenstranges geklemmt hatte, also beschloss Karax, sich darauf zu konzentrieren. Das Blut sollte ihn nicht so sehr mitnehmen; es beunruhigte ihn auf einer emotionalen Ebene, aber es war nützlicher, die Leichen als biologische Maschinen anzusehen, die nicht richtig funktioniert und sich daraufhin selbst zerstört hatten. Wenn er herausfinden

konnte, was diese Fehlfunktion ausgelöst hatte, könnte er sie zukünftig verhindern.

Es war still im Labor, als er seine Obduktion mit den Geräten begann, die sie an den Leichen gefunden hatten. Das geschäftige Treiben von Aldera drang nicht durch seine Tür; die Kraftfelder ließen zwar das schwindende Licht der Nachmittagssonne herein, hielten Geräusche und Staub jedoch fern. Sein eigenes Gemurmel wurde nur vom Summen der Energiekerne und Konsolen sowie dem Surren seiner Roboterhände begleitet, während diese Werkzeuge hielten oder für zusätzliche Stabilität sorgten.

Oberflächlich betrachtet, war das zweite Gerät mit dem ersten identisch: Ein unpoliertes Metallgehäuse, uneindeutige Drähte eines neuronalen Netzes, die Karax persönlich als recht schlampige Arbeit ansah, und eine ungleichmäßige Energieübertragungsmatrix, welche die Fluktuationen der Leerenergie in seinem Innern erklärte. Als er die beiden jedoch Seite an Seite begutachtete, fand er deutliche Unterschiede in der Verdrahtung, der Matrix und den Rechenmodulen, deren Zweck er noch nicht zu enthüllen imstande gewesen war. Diese Geräte waren nicht maschinell sondern von Hand gefertigt worden, als suche der Phasenschmied immer noch nach der optimalen Methode, um den Entwurf tatsächlich zu realisieren.

Diese Tatsache war es, die Karax besonders missfiel. Ein Entwurf gehörte in einen Simulator, nicht an die Nerven eines Protoss. Im Krieg waren seine Kollegen gelegentlich dazu aufgefordert worden, an lebenden Versuchspersonen zu experimentieren – ein Akt der Verzweiflung im Angesicht überwältigender Notwendigkeit. Derlei Verzweiflungstaten hätten eigentlich der Vergangenheit angehören sollen.

Die Untersuchung förderte auch eine Tendenz zur Weiterentwicklung zutage. Das zweite Gerät hatte die offensichtlichsten Mängel des ersten korrigiert: neuronale Verbindungen, die überladen worden waren, oder einst intakte Energiekanäle, die sich verzogen hatten. Die

Symptome der Fehlfunktionen im zweiten Gerät waren immer noch offensichtlich, aber anders; Schwachstellen waren ausgebessert worden, weswegen neue Mängel zutage getreten waren.

Er hatte beide Geräte auf einen Tisch abgelegt und sich für einige Simulationen an seine Konsole zurückgezogen, als ein Luftzug im Raum ihm verriet, dass er nicht länger allein war. Niemand, der in diesem Labor etwas zu suchen hatte, war so leise; in der Tat war Karax überhaupt kein Khalai bekannt, der so leise war.

Karax drehte sich um und erblickte eine Nerazim, die sich über die Geräte beugte und dabei eines von ihnen mit ihren Klauen drehte. Selbst für eine Frau war sie ungewöhnlich klein und ihre Haut war so dunkel wie die Nacht. Sie warf ihm einen messerscharfen Blick zu, und im nächsten Augenblick war sie an seiner Kehle. Ihre grünen Augen funkelten. „Ihr seid also der Dieb, dem ich nachjage. Ich hätte nicht gedacht, dass Ihr Euch im Schatten des großen Artanis versteckt.“

Karax hob vorsichtig die Hände, während eine seiner mechanischen Gliedmaßen vorsichtig ein Messer unter der Konsole hervorzog. Er traute sich nicht zu, unter diesen Umständen eine psionische Klinge aufzuladen. „Kein Dieb. Vielleicht habt Ihr die Leichen bemerkt?“ Die Tatsache, dass sie nicht einmal zuckte, war Bestätigung genug. „Die Geräte stammen von ihnen, und ich bin in offizieller Funktion hier, um festzustellen, was sie angerichtet haben. Möglicherweise ist einer von den beiden Ihr Dieb?“

Er fühlte das Gewicht ihres Geistes gegen den seinen. Schlussendlich trat sie einen Schritt zurück und wandte sich wieder dem Tisch zu. „Das sind Kopien“, sagte sie. Sie hielt eines der Geräte hoch, und ihr Ton wurde angewidert und verbittert. „Schlechte Kopien. Ihr Khalai nehmt Euch gerne, was Euch nicht gehört, und imitiert es, um es dann als das Eure auszugeben.“

„Die Erfindung eines anderen zu stehlen, kann keine Freude bereiten“, protestierte Karax.

„Das glaubt Ihr vielleicht“, sagte Nerazim. „Aber einige der Euren scheinen es zu lieben, unsere Arbeit mit dem Prunk des Goldenen Zeitalters zu verkleiden.“

Er unterdrückte den Drang, ihr zu widersprechen. *Eins nach dem anderen.* „Wie heißt Ihr?“ fragte er.

„Nerath.“

„Und ich bin Karax. Seid Ihr eine Phasenschmiedin?“

Sie legte das Gerät ab und musterte Karax belustigt. „Wenn wir *Eure* Worte benutzen müssen, dann würde das meine Familie wohl ausreichend beschreiben. Sie sind diejenigen, dem dieser Dieb Unrecht getan hat.“

Und plötzlich war der Fokus des Gespräches klar. „Es scheint, wir beide könnten unsere jeweiligen Probleme schneller lösen, wenn wir zusammenarbeiten.“

„Und wie genau wollt Ihr mir helfen?“ Sie klang spöttisch.

„Ich verfüge über Mittel von Hierarch Artanis. Die größte Hürde, die sich mir aktuell stellt, ist den Zweck dieser Geräte zu begreifen. Sobald ich das erst einmal weiß, kann ich auch verstehen, wie sie verändert wurden, und den Kreis der Khalai-Phasenschmiede eingrenzen, die zu so etwas in der Lage wären. Gebt mir die Informationen, die ich brauche, und ich lasse sowohl Euch als auch Exekutorin Selendis eine Liste von Verdächtigen zukommen.“

Eine gefühlte Ewigkeit lang musterte Nerath ihn argwöhnisch. „Ich schätze, es kann nicht schaden, auf mehreren Seiten zu ermitteln. Diese Geräte waren dazu gedacht, die Verbindung zur Leere zu verstärken ... und die Energien zu regulieren, um zu vermeiden, dass der Benutzer von einem Leerenschock außer Gefecht gesetzt wird.“ Nerath drehte gedankenverloren eines der Geräte auf dem Tisch herum. „Selendis täte gut daran, sie zuerst ausfindig zu machen.“

#

Nachdem er die Leiche der toten Templerin zu Karax hatte schicken lassen, sah sich Talandar ein wenig genauer in ihrer Behausung um. Sie unterschied sich nicht allzu sehr von dem, was sich sein früheres Selbst Fenix unter einem „Zuhause“ vorgestellt hätte: ihre Panzerung stand gereinigt auf ihrem Ständer; ihre Waffen hatten einen Ehrenplatz an den Wänden; daneben gab es einige Kunstwerke (nicht nach seinem Geschmack) und Bücher. Die wenigen Möbel boten genug Bequemlichkeit, um sich darauf auszuruhen. Es alles strahlte nicht die Teilnahmslosigkeit aus, von der Selendis in Bezug auf den anderen Toten gesprochen hatte. Es wirkte mehr wie die Behausung von jemandem, der auf einen Kampf wartete, der nie kommen würde.

Während er die Gegenstände in der Behausung katalogisierte, kommunizierte Talandar über das Netzwerk, das alle Richter miteinander verband – eine armselige Nachbildung der Khala. Obgleich die Khalai nun noch viel weniger hatten. Sein größter Frieden mochte zwar in der Bestimmung, die er für sich gefunden hatte, und dem von ihm gewählten Namen bestehen. Allerdings gab die Verbindung zu den anderen Richtern ihm ebenfalls das Gefühl, Teil eines Volkes zu sein. Selbst ohne die Flut der Gefühle wirkte die Verbindung selbst wie Balsam für seine Einsamkeit – das Wissen, dass jede geflüsterte Frage von vielen anderen wie ihm vernommen werden würde.

Nun hatte er die Frage gestellt, ob einer der anderen Richter ein merkwürdiges Verhalten bei den Khalai festgestellt oder ein Gerät mit dem von ihm genannten Spezifikationen gesehen hatte. Die Antworten, die er erhielt, waren kurz und niemand hatte ein derartiges Gerät gesehen. Was das Verhalten der Protoss wiederum anbelangte, hatten die Richter überhaupt keine Antworten.

*Wir bevorzugen es, unter uns zu bleiben,* resümierte Clolarion unter allgemeiner

Zustimmung. *Wir vertrauen zwar auf Artanis' Wort, dass wir nie wieder Sklaven sein werden, dennoch gibt es kaum Überschneidungen zwischen unseren Gesellschaften. Wir haben unterschiedliche Bedürfnisse. Unsere Wege haben keinen Grund, sich zu kreuzen, wenn uns nicht gerade jemand um einen Gefallen in Bezug auf den Wiederaufbau bittet.*

*Ich habe sie gelegentlich beobachtet, gab Mojo zu. Allerdings kann ich kaum Einblicke in ihr Verhalten geben, da sie ihre Handlungsweisen ändern, sobald sie sich durch einen von uns beobachtet fühlen.*

*Wir sind alle Protoss, sagte Talandar bestimmt.*

*Genau wie die Khalai und die Nerazim, aber das heißt nicht, dass sie sich einander verbunden fühlen, erwiderte Clolarion. Es war keine Arglist in seiner Äußerung, nur trockene Fakten.*

Talandar beließ seinen frustrierten Seufzer außerhalb des Netzwerks. In Situationen musste er den anderen als Vorbild dienen. Er lud all seine Beobachtungen und Scans der Behausung der toten Protoss für zukünftige Zwecke in eines von Karax' Terminals und trat wieder auf die Straße hinaus.

Der Fluss aus Fußgängern begann, einen Bogen um ihn zu machen, kaum dass er draußen stand. Das war sicher respektvoller Abstand. Er war sich bewusst, dass seine metallene Gestalt weit mehr Raum einnahm als sein früherer fleischlicher Körper; vier Beine anstelle von zweien zu haben war da nur der Anfang. Doch die Art, wie die anderen Protoss ihn angesehen hatten ... das *fühlte* sich nach mehr als nur höflichem Abstand an. Anstelle eines flüchtigen Blickes der Kenntnisnahme war er das Ziel von Blicken, die von neugierig über traurig bis hin zu misstrauisch reichten, so wie ein Krieger vielleicht eine unbekannte aber große Maschine betrachten würde. Während ihm die Protoss auf der Straße vertraut und gewöhnlich vorkamen,

wirkte er auf sie schlicht fremdartig, ganz egal wie er sich in seinem Innersten auch fühlte. Es war eine subtile und zerstörerische Art der Entfremdung und vielleicht auch mit ein Grund, warum die Richter beschlossen hatten, unter sich zu bleiben. Ihm war das vorher nicht aufgefallen, möglicherweise weil er die meiste Zeit entweder bei den Richtern oder den Daelaam verbrachte; letztere kannten ihn noch alle aus seiner Zeit auf der *Speer des Adun*.

Talandar drängte sein Unbehagen beiseite; er hatte immer noch eine Pflicht zu erfüllen. Therun hatte in ihrem Leben auf jeden Fall größere Spuren hinterlassen als Eranis; es gab Namen, die Talandar ausfindig machen musste. Zuerst warpte er sich auf die andere Seite der Stadt, um ihren Vater aufzusuchen; vielleicht hatten sich Familienbande mit dem Ende der Khala gefestigt. Der alte Protoss, den Talandar ausfindig machte, saß auf einer Bank im schwindenden Sonnenlicht und starrte ihn mit zusammengekniffenen Augen an.

„Ich überbringe Euch traurige Neuigkeiten über Eure Tochter, Therun“, begann Talandar. „Sie hat ...“ Da wurde ihm bewusst, dass die üblichen Worte, dass sie sich zu ihren Ahnen in der Khala gesellt hatte, nicht länger der Wahrheit entsprachen. Nach einem kurzen Zögern fuhr er fort: „... sich zu den Sternen gesellt. Habt Ihr in letzter Zeit mit ihr gesprochen?“

„Wieso will ein Richter das wissen?“

„Ich wurde damit betraut, ihr Ableben zu untersuchen.“

„Ha. Selbst wenn ich Euren Absichten trauen würde, hätte ich keine Antwort für Euch. Wir haben uns seit unserer Rückkehr nach Aiur nicht getroffen.“ Ohne ein weiteres Wort erhob sich der alte Protoss und ging davon.

*Er ist nicht alt genug, um die Rebellion der ersten Richter miterlebt zu haben*, dachte Talandar. Niemand war das. Aber er hatte zweifellos die Geschichten gehört, und vielleicht lag darin seine Ruppigkeit begründet. Talandar richtete seine Aufmerksamkeit auf den nächsten

Namen auf seiner Liste. Er gehörte einem anderen ehemaligen Templer, der an der Seite von Therun als Berserker gedient hatte.

Diesen Protoss fand er unweit eines der Archivgebäude. Ihn schien Talandars Anwesenheit eher zu verwundern als zu verärgern. „Ich wusste nicht, dass Ihr sprechen könnt!“, war seine erste Bemerkung.

Verdutzt hielt Talandar inne. „Wie bitte?“

„Ich kannte die Richter als unsere größten Kriegsmaschinen. Aber wir dachten, Artanis habe Euch nach der Rückeroberung von Aiur wieder in Stasis versetzt.“

„Nein?“ Talandar hatte seine Fassung schnell wiedererlangt. „Ich bin auf der Suche nach –“

„Haben Richter nicht all das Wissen der Protoss gespeichert?“

Die merkwürdige Begeisterung dieses Protoss war aus irgendeinem Grund noch beunruhigender als die Feindseligkeit, der Talandar zuvor ausgesetzt gewesen war. „Ihr werdet mich sprechen lassen“, befahl Talandar und hob zur Unterstreichung seiner Worte einen Arm – den, der die Energiekanone trug.

„Natürlich. Entschuldigung.“ Der Protoss schreckte zurück, wenn auch nur leicht.

„Ich habe –“

„Stimmt es also, dass die Richter jetzt zur Spionage eingesetzt werden und uns mithilfe der Drohnen beobachten?“

Schlussendlich konnte Talandar seine Fragen anbringen, aber er erhielt keine nützlichen Antworten zu Therun – lediglich eine verstörende Auflistung der aktuellen Verschwörungstheorien, die durch Aldera geisterten. Womöglich konnten erfundene Geschichten viel zu leicht die Leere füllen, die durch die Selbstisolation der Richter entstanden

war.

Talandar fuhr mit seiner Liste von Namen fort und jedes Mal wurde er mit einer Enttäuschung belohnt. Manche starrten ihn lediglich an und schienen zu sehr von seiner Anwesenheit abgelenkt zu sein, um nützliche Antworten zu geben. Einige waren feindselig. Ein paar waren auf eine geschäftige Art neugierig – diese mochte er am wenigsten und sie vergeudeten den größten Anteil seiner Zeit. Talandar war kurz davor, einfach in der Umgebung von Theruns Behausung Türen einzutreten, als der vorletzte Name auf seiner Liste – Maitana – ihm endlich nützliche Informationen bescherte.

Auch sie gehörte ehemals zur Templerkaste; er erkannte es an ihrem Aussehen, auch wenn sie jetzt recht schäbige Roben trug und augenscheinlich krank zu sein schien. Ihre Haut war bleich, fleckig und zu dünn, was selbst im schwindenden Abendlicht offenkundig wurde. Sie hörte geduldig zu, während er seinen nun gut einstudierten Vortrag über die Neuigkeiten von Theruns Tod begann. Wie schrecklich es sich anfühlte, dass die Worte schon fast jegliche Bedeutung verloren hatten, weil er sie bereits so oft ausgesprochen hatte.

„Vielleicht findet Therun einen Kampf, der ihres Mutes wert ist, wo auch immer sie hingegangen ist“, sagte Maitana.

„Sie hatte das Gefühl, keine Bestimmung zu haben?“ Auch er hatte sich ohne eine eigene Mission teilnahmslos gefühlt – und war wie neu erwacht, als er sie fand.

„Zwar werden immer noch Kämpfe ausgetragen, doch wurden wir seit einiger Zeit nicht in die Schlacht gerufen. Wir sind nicht die Khalai-Kaste, die Steine verlegt oder Schmieden bedient. Wir folgten unseren Exekutoren in die Schlacht, um dort Ruhm und Ehre zu finden.“

„Ehre ist die Aufrichtigkeit in sich selbst“, entgegnete Talandar; es war eines der anderen Dinge, über die er in den Tagen nach der Rückeroberung Aiurs nachgedacht hatte. „Der Kampf

ist nicht die einzige Tat, die es gibt.“

„Was weiß ein Richter schon davon?“

„Mehr als Ihr ahnt. Wir sind Krieger, wie alle Protoss. Wir haben es uns zu unserer neuen Bestimmung gemacht, wiederaufzubauen, zu schützen und zu wachsen. Ihr könnt das ebenfalls.“

„Ich ... werde über das, was Ihr gesagt habt, nachdenken.“ Maitana klang mit einem Mal ein wenig beschämt.

„Ein kleiner Sieg ist immer noch ein Sieg“, bot Talandar an. „Ein Schritt ist immer noch ein Fortschritt. Und einen Stein auf den anderen zu setzen, macht die Mauer stärker und schützt diejenigen in ihrem Innern.“ Karax zu beobachten hatte ihn das gelehrt. „Hat Therun so wie Ihr gefühlt?“

„Ja, allerdings hat sie nach einer Bestimmung gesucht, während ich ... mich in ihre Abwesenheit ergeben habe.“

„Fand sie, wonach sie suchte?“

„Sie sprach von einem neuen Tempel. Ein Ersatz für alles, was wir verloren hatten. Sie hoffte, dass ich mit ihr kommen würde.“

„Und seid Ihr das?“ Bis jetzt hatte ihm niemand so viele Informationen angeboten.

„Einmal, doch ich bin nicht hineingegangen. Er erschien mir nicht geheuer, und das sagte ich ihr auch. Danach hat sie nicht mehr mit mir gesprochen.“

„Zeigt mir, wo das war.“

Talandar folgte Maitana in die nördlichen Außenbezirke von Aldera, wo die Schatten bereits lang geworden waren. Diese Gegend war nicht so heruntergekommen wie der Ort, an dem die erste Leiche gefunden worden war. Dennoch wirkte sie wie das Skelett einer Stadt, das darauf wartete, dass das Fleisch aus ihm herauswuchs. Maitana führte ihn zu einem verlassenem

Gebäude, das nicht gerade seiner geistigen Vorstellung eines Tempels entsprach; es wirkte eher wie ein Maschinenschuppen, und seine Scanner konnten Öle und Treibstoffdämpfe ausmachen. Im Inneren herrschte gähnende Leere. „War noch jemand anders hier, als Therun Euch hierherbrachte?“

„Ja. Eine Frau der Khalai-Kaste. Sie war sehr groß. Daran erinnere ich mich. Und ihre Haut war sehr bleich.“

Talandar schickte die gewonnenen Informationen an Karax, noch während er sich bedankte. Und wenn Ihr über die neuen Kämpfe reden möchtet, denen wir uns gegenübersehen, würde ich mich sehr gerne erneut mit Euch unterhalten.“

#

Zu Karax' Erleichterung war Nerath gegangen, um sich wieder ihren eigenen Ermittlungen zu widmen, nachdem sie ihm die vollständigen Spezifikationen des ursprünglichen Gerätes gegeben hatte. Nur hatte sie ihm zuvor das demütigende und kränkende Versprechen abgerungen, es nicht zu kopieren. Außerdem war ihm negativ aufgefallen, dass sie nicht versprochen hatte, die Informationen ihrer eigenen Untersuchungen mit ihm zu teilen. Aber es war einfacher, sich auf die bevorstehende Aufgabe zu konzentrieren, ohne dass sie mit seinen Werkzeugen herumspielte oder in seinen Terminals herumschnüffelte, während sie ihrem Unmut über die Khalai Luft machte. Also konnte er sich mit der bestehenden Abmachung zufriedengeben.

Er drehte das neue Gerät mit einer seiner robotischen Hände hin und her, während die anderen sich durch die Ergebnisse seiner Terminals scrollten. Es war ein Gerät zur Bündelung von Leerenenergie, doch befanden sich hier zusätzliche Schaltkreise, die eher an die Technologie der Richter erinnerte. Und hier, eine Modifikation, die zwar unvollkommen, fehlerhaft und teilweise geschmolzen war, aber allem Anschein nach einen Versuch darstellte, psionische

Energien in Leerenenergien umzuwandeln. Sollte es eine Waffe sein? Warum sollte man sie dann an abgetrennten Nervensträngen befestigen ...?

„Oh“, sagte er in das stille mechanische Summen seines Labors hinein. Es war gleichermaßen ein Ausdruck von Entsetzen, Abscheu und Bewunderung für die irrwitzige, unmögliche Genialität des Ganzen. Versuchte da etwa jemand wirklich, das Fehlen der Khala mit einem neuen psionischen Link zu ersetzen, der sich aus Leerenenergie speiste? Hastig bereitete er eine neue Simulation vor, die auf diesen Annahmen beruhte.

„Karax“, meldete sich Talandar; er war weit entfernt, wahrscheinlich immer noch draußen in der Stadt.

„Ja?“ Karax blickte aus dem Fenster; der gesamte Nachmittag war im Verlaufe seiner Arbeit dahingeschmolzen.

„Ihr klingt beunruhigt, mein Freund.“

„Ich *bin* beunruhigt. Ich werde Euch mitteilen, wenn ich zu meinen finalen Schlussfolgerungen gelangt bin. Was habt Ihr herausgefunden?“

„Eine Menge, jedoch wenig von unmittelbarem Nutzen.“ Talandar wirkte nachdenklich. „Kennt Ihr irgendwelche weiblichen Phasenschmiedinnen, die ungewöhnlich groß sind und blasse Haut haben?“

Karax lachte. „Eine äußerliche Beschreibung ist nicht so nützlich, wie Ihr vielleicht denken mögt. Ich kenne die meisten der anderen Phasenschmiede und Wissenschaftler nur von der Lektüre ihrer Forschungen her.“ Doch während Talandar noch etwas über Protoss murmelte, die mehr Zeit außerhalb des Labors verbringen sollten, fiel Karax plötzlich eine Person mit dieser Beschreibung ein, der er einst begegnet war. Er gab ihren Namen in die Suche ein: Lantharis; sie lebte in Aldera. „Ich kenne vielleicht eine.“

„Wo?“

Karax zögerte. Sollte er Selendis und Nerath heranziehen? Aber er war sich nicht sicher; statistisch gesehen könnte es viele große, blasse weibliche Protoss geben. Zweifelsohne waren einige von ihnen einst Mitglied der Khalai-Kaste gewesen und ein gewisser Prozentsatz davon musste sich den technischen Künsten gewidmet haben. Es wäre wohl besser, seine wilde Vermutung zuerst zu bestätigen. Er nannte Talandar den Standort ihres Labors und fügte dann hinzu: „Ich treffe Euch davor.“

Talandar wartete bereits auf ihn, als Karax die recht kurze Strecke gewarpt war; ohne Zweifel war er sofort aufgebrochen, während Karax einige Minuten damit verbracht hatte, sicherzustellen, dass alles in seinem Labor gesichert war. Der massige Richter gab sich größte Mühe, unauffällig zu wirken, was ... nicht funktionierte. Nicht gerade wenige Protoss beobachteten sie aus ihren Fenstern heraus oder starrten sie neugierig an, als sie vorbeigingen. Das Gebiet war unscheinbar, eine Nachbarschaft voller Handwerker. Artanis mochte das Kastensystem abgeschafft haben, doch alte Gewohnheiten änderten sich nicht von heute auf morgen.

„Es scheint niemand da zu sein“, bemerkte Talandar. „Ich konnte keine Energieemissionen feststellen.“

„Vielleicht ist sie heute nicht zuhause“, sagte Karax.

„Dann werde ich uns Einlass verschaffen.“ Die Panzerplatten eines Schlachtschiffes stellten keine Herausforderung für einen Richter dar, also war eine einfache Tür kein nennenswertes Hindernis. Hinter ihr erstreckte sich absolutes Chaos.

Einen Augenblick lang fürchtete Karax, auf eine weitere Leiche zu stoßen. Dann jedoch bemerkte er, dass kein Geruch von Blut oder Tod in der Luft lag. Als der erste Schock verflogen

war, wurde er dem verstreuten Metall und den Schaltkreiskomponenten sowie dem Durcheinander verstreuter Papiere gewahr und erkannte, was in all diesem Chaos fehlte: ihre Terminals und Werkzeuge waren fort.

„Wurde sie angegriffen?“, fragte Talandar.

„Nein.“ Das Muster der Verwüstung war eindeutig. „Sie hat in aller Eile gepackt und ist geflüchtet.“

„Vor uns?“

„Eine solide Arbeitshypothese.“ Karax arbeitete sich mithilfe seiner robotischen Hände durch die verstreuten Papiere, wobei er ihren Inhalt überflog. Einige waren Teile von Plänen – nichts davon hing unmittelbar mit dem Gerät zusammen, doch er erkannte ihre Handschrift darin. Dann stieß er auf einige verstreute Seiten, die mit dunklen, hektischen Khalani-Lettern beschrieben worden waren. Das meiste davon war zusammenhangloses Geschwafel, doch ihm fiel ein Satz ins Auge, der sich mehrere Male wiederholte: *„Artanis hat uns verraten. Er hat uns ermordet. Er hat unsere Seelen getötet. Ich werde eine neue Khala finden. Ich werde uns retten.“*

Er schnippte die Seite fort und ein unwohles Gefühl breitete sich in seiner Magengegend aus. „Ich hatte recht ... es ist der Zweck dieses Gerätes, die amputierte Khala mithilfe von neuer Technologie wiederherzustellen. Was für eine furchtbare Idee! Wir haben unsere Verbindung aus gutem Grund getrennt, und so wie sie es angeht ... wird sie ihre Opfer bei dem Versuch um den Verstand bringen. Ihr lagt wohl richtig, mein Freund.“

„Wir hatten beide auf unsere Weise Recht“, sagte Talandar.

Das war eine Diskussion, die so noch später führen konnten, entschied Karax. „Ich informiere Selendis und Nerath.“

„Wen?“

Karax rieb sich die Stirn. „Ich wusste, dass ich etwas vergessen hatte. Ich werde es gleich erklären.“

#

Selendis war erleichtert, als Karax nach ihr schicken ließ. Zwar hatte sie ihren beträchtlichen geistigen Fokus wieder ihren alltäglicheren Aufgaben zugewandt, doch das Wissen um die Ermittlung und die Todesfälle hatten am Rande ihres Bewusstseins genagt. Nicht genug, um sie auf eine direkte Art von ihren Aufgaben abzulenken, aber dennoch ausreichend, um sie reizbar und ungeduldig zu machen.

„Aber Ihr wisst nicht, wohin diese Lantharis verschwunden ist“, bemerkte Selendis, während sie die hinterlassenen Schriften in Augenschein nahm. Wären sie alle noch immer Teil der Khala wäre es vielleicht nicht trivial, aber dennoch recht einfach gewesen, Lantharis aufzuspüren. Jetzt konnte sich jeder, der nicht gefunden werden wollte, nur allzu leicht verbergen und aus seinen Verfehlungen herauslügen. *Ganz wie die Dunklen Templer*, dachte sie unwillkürlich; ein weiteres soziales Problem, das es zu lösen galt.

Sie hatte noch nie so klar vor Augen gehabt, was für ein schmutziger und langsamer Prozess der Aufbau einer neuen sozialen Ordnung war.

„Das ist richtig, Exekutorin“, sagte Karax.

„Allerdings haben wir eine Idee, was für eine Spur sie hinterlassen haben könnte“, ergänzte Talandar. „Die Suche muss ausgeweitet werden, und zwar schnell.“

Selendis blickte auf einige krakelige Zeilen Khalani hinab, die Artanis als *den großen Verräter, den Zerstörer* bezeichneten, und ließ das Papier zu Boden fallen. Sie wischte sich die Klauen ab, als wäre möglicherweise etwas davon an ihnen haften geblieben. „Dann soll es so sein. Ich werde –“

„Den Neuigkeiten einer mysteriösen, doch wunderschönen Jägerin lauschen?“, fragte eine neue Stimme. Ein Luftzug fuhr durch das verlassene Labor.

Selendis wandte sich um und sah eine Dunkle Templerin im Türrahmen stehen, der sie bis jetzt noch nicht begegnet war. Sie war klein und zierlich. Sie war in einen Mantel gehüllt und trug eine Gesichtsbedeckung von einem so tiefen Blau, dass es fast schwarz wirkte – wie die Farbe des Himmels, wenn sich gerade die ersten Sterne zeigen. „Wer seid Ihr?“, verlangte Selendis zu wissen.

„Oh, hat Euer kleiner Phasenschmied Euch nicht gewarnt?“

Das hatte Karax in der Tat nicht, und Selendis nahm sich vor, einige Worte mit ihm darüber zu wechseln, sobald sie alleine waren. „Nein.“ Die allgemeine Selbstgefälligkeit der Dunklen Templer war ihr schon immer auf die Nerven gefallen, und so war es auch diesmal.

„Ich wollte es Euch gerade sagen“, protestierte Karax und breitete hilflos die Arme aus.

Die Dunkle Templerin vollführte eine spöttische kleine Verbeugung. „Ich bin Nerath. Wir untersuchen dasselbe Problem ... von verschiedenen Seiten aus. Mord für Euch; Diebstahl für mich.“

Selendis warf Karax einen Blick zu, dessen Schärfe ihn zusammenschrecken ließ. „Erklärt Euch.“ Nach Karax’ ausführlicher, von den affektierten Kommentaren Neraths begleiteter Erklärung, sagte sie: „Und was für Neuigkeiten bringt Ihr mir?“

„Im Verlauf meiner eigenen Ermittlungen hörte ich einen männlichen Khalai von einem ‚neuen Tempel‘ sprechen. Aus Respekt gegenüber Euren eigenen Anstrengungen beschloss ich, Euch dies mitzuteilen.“

*Oder ihr war die Bedeutung dieser Worte erst klar geworden, als sie unser Gespräch belauscht hatte, dachte Selendis.* „Was wollt Ihr?“

„Ein Volk, eine Bestimmung, nicht wahr?“ fragte Nerath spöttisch.

Als Antwort schenkte ihr Selendis einen langen Blick.

„Ich möchte nur, dass diese Diebstähle aufhören.“

Selendis war nicht in der Stimmung für einen verbalen Schlagabtausch. „Ihr bringt uns zu ihm und wir werden ihn befragen.“

„Aiur-Protoss fehlt es an Feinsinnigkeit“, sagte Nerath. „Wenn er wirklich an diese neue Religion glaubt, meint Ihr, er würde sich lieber einer feindseligen Befragung beugen als zum Märtyrer zu werden?“

„Sie glauben fest genug daran, um diese Eingriffe an ihren Körpern zuzulassen,“ bemerkte Talandar.

„Was also schlägt Ihr vor?“, fragte Selendis.

„Wir beobachten ihn und schauen, wohin er uns führt.“

#

Zwar hatte sich Talandar ursprünglich freiwillig dafür gemeldet, Nerath bei ihrer Überwachung des männlichen Protoss zu begleiten, doch hatte Selendis diese Aufgabe zu der ihren erklärt – und das in einem Ton, der keinen Widerspruch des Richters duldete. Sie traute der Dunklen Templerin oder ihrer vorgeblichen Absicht nicht. Neraths Einstellung, ihre leicht abgehobene Erheiterung, war noch ein weiteres Ärgernis. Sie saßen gemeinsam auf dem Dach eines Ladens und beobachteten die Straße unter ihnen; der Mann, den sie verfolgten, war einige Türen weiter in einem Gebäude verschwunden und hielt sich bereits seit mehreren Stunden dort auf. Es war sehr gut möglich, dass er schlief und die ganze Nacht dort sein würde.

„Ich finde ja, dass der Richter eine weitaus angenehmere Gesellschaft abgegeben hätte“, sagte Nerath, nachdem eine weitere ihrer Bemerkungen über einen Passanten von Selendis

lediglich mit einem Schnaufen quittiert worden war.

„Es steht Euch frei, gemeinsam mit ihm in Karax’ Labor zu warten“, sagte Selendis.

„Er schien einen Sinn für Humor zu haben“, fuhr Nerath fort, als ob sie überhaupt nichts gesagt hätte.

„Ihr redet zu viel.“ Das Schlimmste war, dass einige ihrer Kommentare *durchaus* clever gewesen waren.

„Wenn Ihr besser zuhören würdet, müsste ich nicht so viele Worte verlieren.“

Selendis fixierte Nerath mit einem scharfen Blick.

Die Dunkle Templerin breitete die Hände in einem Ausdruck kalkulierter Unschuld aus und fuhr fort: „Ich bin hier, um Euch zu helfen, Selendis, und zugleich auch meinem Volk.“

Selendis schnaubte. „Letzteres bezweifle ich nicht.“

„Solch eine Feindseligkeit“, sagte Nerath. „Das verletzt mich.“

„*Euer* Volk“, sagte sie und imitierte dabei Neraths spöttischen Tonfall. „Was ist mit *unserem* Volk?“ Es war unfair und nicht ganz ehrlich, so etwas zu sagen, doch Selendis ließ Frustration und Sorge sprechen. Sie wusste, dass es Artanis schmerzen würde, dass sie die Protoss im Geiste immer noch in die Khalai und die Nerazim unterteilte. Aber was sie anbetraf, hatten die Nerazim sich nicht besonders Mühe gegeben, das zu ändern.

„Was ist damit? Es gibt kein *wir*, wenn die Gebräuche der Nerazim vernichtet werden müssen, damit die Khalai leben können.“

„Wie melodramatisch“, entgegnete Selendis trocken. „Niemand trachtet danach, Euch zu vernichten.“

Nerath lachte. „Man erreicht keine Einheit, indem die einen den anderen ihr Denken aufzwingen.“ Während Selendis noch erbst und schockiert nach Worten rang, um diesen

Vorwurf abzustreiten, machte Nerath eine plötzliche Schnittbewegung mit ihrer Hand. Ihre ganze Haltung zeugte von alarmierter Wachsamkeit. „Unsere Beute bewegt sich. Wir können diese Diskussion später führen.“ In der Straße unter ihnen lief der männliche Khalai in die entgegengesetzte Richtung, aus der er gekommen war.

„Und wie wir das tun werden“, knurrte Selendis.

„Ich frage mich, wohin er möchte“, grübelte Nerath, während sie dem Mann in einiger Entfernung folgten.

„Es ist schon spät. Vielleicht will er nach Hause.“

„Falsche Richtung“, entgegnete Nerath. „Ich vermute, er ist auf dem Weg zu einem geheimen Treffen, wo er irgendeinen schockierenden Gegenstand vom Schwarzmarkt erhalten wird.“

Widerwillig musste Selendis schmunzeln. „Ihr haltet nicht viel von seiner Ehre.“

„Ich beobachte ihn schon länger als Ihr. Ihr hättet sehen sollen, wo ich ihn gefunden habe.“

Der männliche Khalai führte sie tatsächlich in eine dunkle Gasse. Während sie ihn aus sicherer Entfernung beobachteten, öffnete sich vor ihm eine Tür. Eine große, auffallend blasse weibliche Protoss ließ ihn herein. „Ich werde Talandar und Karax herbeordern“, sagte Selendis.

Sagt ihnen, sie sollen sich lieber beeilen, wenn noch etwas für sie übrig bleiben soll“, sagte Nerath und zückte ihre Warpklinge.

„Nerath –!“, begann Selendis, doch die Dunkle Templerin war bereits fort.

In den wenigen Sekunden, die Selendis gebraucht hatte, um Talandar und Karax zu rufen, war Nerath bereits in das Gebäude geschlüpft. Kurz darauf schien Lantharis eine Art von Sicherheitssystem aktiviert zu haben, da die Tür sich für Selendis nicht mehr öffnen wollte, als

sie sie schließlich erreichte. Auch ihre psionische Klinge vermochte nichts auszurichten. Die Energie verpuffte wirkungslos gegen das Kraftfeld. Während sie noch fluchte und nach weiteren Eingängen suchte, trafen Talandar und Karax ein.

„Die Tür!“, rief sie.

Talandar trat ein paar Schritte zurück, um Anlauf nehmen zu können. Energie durchströmte ihn, als er die Tür traf, und ein blendend greller Energieblitz zeigte an, dass das Kraftfeld überladen worden war. Mit einem verzweiferten metallischen Ächzen bog sich die Tür nach innen und gab nach.

Selendis sprang um die massige Gestalt des Richters herum, bevor die Tür ganz auf den Boden aufgeschlagen war. Sie fand sich in einem kleinen Vorzimmer wider, von dem Stufen nach unten führten. Von unten hörte sie Nerath rufen: „Ihr werdet uns nicht noch einmal bestehlen!“

Eine andere Stimme antwortete mit einem Schrei: „Es ist unsere göttliche Bestimmung!“

Mit Karax und Talandar hinter ihr hechtete Selendis die Treppe hinunter, während ihre psionische Klinge zu blitzendem Leben erwachte. Am Fuß der Treppe hatte Nerath Lantharis mit dem Rücken gegen ein Arbeitsterminal gedrückt. Die Phasenschmiedin überragte die Nezarim bei weitem, dennoch war sie ängstlich vor ihr zurückgewichen. Ein Netzwerk aus Schaltkreisen und Kristallen schmückte die Wände des Raums. Jenseits davon, in einem zweiten Raum des Untergeschosses, befand sich ein Tisch, auf dem der Khalai lag, dem sie gefolgt waren. Er war augenscheinlich bewusstlos und ein eigenartiges Instrument steckte halb in seinem Nervenstrang.

„Nerath, Ihr werdet nicht –“, begann Selendis.

Plötzlich tat Lantharis etwas und strich mit ihrer Hand über das Terminal. Energie durchströmte den Raum. Nerath stieß einen würgenden Schrei aus und stürzte zu Boden.

Selendis fühlte den Aufprall der Energie als telepathisches Heulen in ihrem Geist, das alle anderen Gedanken übertönte. Sie merkte, wie etwas nach ihr griff und nach Halt suchte, etwas das sich zwar nicht genauso, aber doch erschreckend ähnlich wie die Präsenz von Amon anfühlte. Weit entfernt hörte sie sich schreien, als sie taumelte und auf Hände und Knie stürzte.

Die Luft um sie herum glich einer zähen Flüssigkeit und ihre Wahrnehmung der Zeit schien seltsam unterbrochen zu sein. Sie sah, wie Lantharis eine psionische Klinge schwang, sah, wie sie auf Neraths auf dem Boden liegende Gestalt zusprang. Lächerlicherweise war der Gedanke, der Selendis in diesem Moment durch den Kopf schoss: *Aber wir haben unsere Diskussion noch gar nicht fortgesetzt.* Sie brachte all ihren Willen auf und zwang ihre Muskeln zur Bewegung, um sich über Nerath zu werfen und ihre psionische Klinge abwehrend nach oben zu reißen.

Danach blieb ihr nichts anderes übrig, als zu hoffen.

#

Talandar hatte einen Energieanstieg wahrgenommen (*Leerenenergie*, warnten ihn seine Systeme, wenn auch nicht genug, um seine Systeme zu überlasten) und Nerath, Selendis und Karax waren um ihn herum zu Boden gesackt. Selendis, deren Augen von Energie durchströmt wurden, warf sich über den am Boden liegenden Körper der Dunklen Templerin. Sie konnte ihre Klinge gerade weit genug hochreißen, um den Schlag abzuwehren. In dem Moment funkensprühender Energie, als Klinge auf Klinge traf, schlug Talandar zu. Seine massigen Arme wirbelten durch die Luft und warfen Lantharis quer durch den Raum, weg vom Terminal. „Karax, das Terminal“, befahl Talandar.

Lantharis rappelte sich mit einem wütenden Knurren wieder auf; sie verfügte offensichtlich über ein wenig Kampferfahrung, auch wenn sie keine Templerin war. Talandar

überbrückte rasch die Entfernung und sandte einen knisternden Energiestoß durch seine Systeme, der ihren gerade erhobenen Schild zerschmetterte. Sie wehrte eine seiner Fäuste mit ihrer Klinge ab, wobei ihre psionische Energie mit wenig mehr als einer kleinen Rauchwolke von seiner Panzerung abprallte. Seine andere Faust krachte in die Seite ihres Kopfes und betäubte sie. Als sie taumelte, trieb er einen weiteren Schlag direkt in die verkürzten Enden ihrer Nervenstränge, woraufhin sie zusammenbrach. Da er kein Risiko eingehen wollte, ließ er sich von einer Sonde eine Stasiskammer herbeibringen, in die er ihren erschlafften Körper verstaute.

Talandar drehte sich um und sah, wie Karax schwankend etwas am Terminal eintippte. Anstelle seiner organischen Hände nutzte er dazu seine weitaus ruhigeren robotischen Arme. Zum Abschluss schlug er mit seiner Faust darauf, bevor er und Selendis beide erleichtert zusammensackten. „Ich werde ... das für weitere Untersuchungen konfiszieren müssen“, murmelte Karax.

„Was ist passiert?“, fragte Talandar.

„Ich bin nicht ganz sicher. Aber es war äußerst schmerzhaft“, antwortete Karax. „Und ich glaube, Ihr habt mich teilweise abgeschirmt. Dafür danke ich Euch.“

„Es fühlte sich an – als würde sie irgendwie in meinen Geist greifen. Wenn es auch nur im Entferntesten dem nahekommt, was Therun und Eranis widerfahren ist, kann ich ihren Tod nachvollziehen.“ Selendis hatte sich auf die Knie erhoben und bückte sich nun, um Nerath zu untersuchen. „Sie ist nur bewusstlos.“

„Karax, würdet Ihr ...“ Talandar gestikulierte in Richtung des ohnmächtigen Khalai auf dem Tisch.

Obwohl er sich immer noch mit einer Hand die Stirn rieb, ging Karax sicheren Schrittes zum Tisch. Behutsam entfernte er die Instrumente; augenblicklich öffnete der ausgestreckt

daliegende Mann seine Augen und schnappte nach Luft. „Könnt Ihr mich hören?“

Er sah Karax an, dann Talandar. „Aber was –“

„Ihr seid nun in Sicherheit“, sagte Talandar.

„Ich bin allein!“ Der Khalai schien bloß noch aufgebrachter als zuvor. Er setzte sich auf, und seine Hände wanderten an seinen Hinterkopf, wo die abgetrennten Nervenstränge immer noch intakt waren. „Warum habt Ihr uns aufgehalten? Wieso?“ Er warf sich auf Talandar, doch sein Körper war viel zu geschwächt, um eine ernsthafte Bedrohung darzustellen.

Talandar hielt ihn mit Leichtigkeit eine Armeslänge von sich fort, während der Mann verzweifelt heulte. „Das habe ich nicht erwartet“, sagte Talandar zu Karax.

Nerath stieß ein trockenes, gequältes Lachen aus und stemmte sich auf einen Ellbogen hoch. „Hattet Ihr etwa gedacht, ein Narr wäre Euch dafür dankbar, dass Ihr ihm seiner falschen Hoffnungen beraubt habt?“

Eine Frage, die Talandar nicht zu beantworten vermochte.

#

Bevor er Lantharis' Behausung verließ, nahm Karax alles mit, was er als unmittelbar relevant erachtete, und warpte es mithilfe einer Sonde fort. Danach riegelte er das Gebäude ab, um es am nächsten Tag vollständig auszuräumen. Bis er mit dieser Aufgabe fertig war, hatte der Schmerz seinen Kopf schon fast verlassen. Talandar war zügig aufgebrochen, um Lantharis' nach wie vor tobendes Beinahe-Opfer zu den Heilern zu bringen. Niemand wusste so genau, was man anderweitig mit ihm anstellen sollte. Selendis hatte sowohl die Stasiskammer als auch Nerath vom Tatort fortgebracht, wobei sich letztere auf ihre Schulter gestützt hatte.

Karax betrat sein eigenes Labor als letzter. Artanis lauschte soeben noch Selendis' Bericht, der von den gelegentlichen Kommentaren Neraths unterbrochen wurde, die beide

abwechselnd zu amüsieren und zu frustrieren schienen.

„Habt Ihr dem noch etwas hinzuzufügen, Karax?“, fragte Artanis. Das Gewicht seiner Aufmerksamkeit war beinahe körperlich spürbar.

„Erst wenn ich all das“ – Karax wies mit einem seiner robotischen Arme in Richtung des ungeordneten Haufens, den er bereits zu seinen Arbeitstischen transportiert hatte – „genauestens untersucht habe.“

Artanis widmete seine Aufmerksamkeit der Stasiskammer, in der Lantharis' Körper ruhte. Er schaltete das Stasisfeld aus. Nach einem kurzen Moment der Orientierungslosigkeit heftete sich Lantharis' Blick auf ihn, und sie stieß ein leises, hasserfülltes Fauchen aus, das Karax zurückzucken ließ. „Ihr. Verräter.“

„Ich habe niemanden verraten“, erwiderte Artanis ruhig.

„Ihr habt die Seele meines Volkes ermordet, und ihre Körper werden folgen, wenn ich sie nicht rette“, fauchte Lantharis. „Die Protoss sind nicht dafür gemacht, allein umherzuirren, ohne Bestimmung, ohne Verbundenheit. Sie werden sterben, wenn ich sie nicht rette.“

„Und doch haben sich die Nerazim ein Jahrtausend lang behaupten können“, warf Nerath spöttisch ein.

„Seelenlose Abtrünnige“, spie Lantharis. „Die Khala wird durch meine Hand wiedergeboren werden, mächtiger als je zuvor, und die neuen Khalai werden sich erheben –“

Artanis schaltete das Stasisfeld wieder ein. „Ich glaube nicht, dass sie bereit ist, zuzuhören“, bemerkte er. „Ist es das, was sie vorhatte – die Khala nachzubilden?“

„Schlussendlich: ja. Dafür nutzte sie das von den Nerazim gestohlene Gerät, um die Energien durch die Leere zu leiten. Es ist ... ein absurder Plan“, sagte Karax.

„Und dennoch gab es jene, die es dennoch versuchen wollten“, sagte Artanis.

Nerath schien von dieser Erkenntnis nicht überrascht zu sein. „Die Aiur-Protoss haben so viel Zeit als Herdentiere verbracht; kein Wunder, dass einige von ihnen sich immer noch danach sehnen, einem falschen Anführer zur Schlachtbank zu folgen.“

„Vorsicht, Nerath“, sagte Artanis.

„Ich mag ihre Wortwahl nicht teilen, doch ich verstehe, was sie sagen möchte“, sagte Talandar. „In unserem Volk klafft eine Wunde. Großer Schmerz ruft Verzweiflung hervor ... Verzweiflung mag uns zwar in einem ausweglos scheinenden Kampf den Sieg bescheren, doch sie kann uns genauso gut in den Untergang treiben.“

„Die Verzweifelten würden alles dafür tun, um sich selbst zu heilen“, sinnierte Karax. Er konnte Talandar nicht widersprechen; die Geräte mochten die unmittelbare Ursache der Todesfälle gewesen sein, doch das Problem reichte viel tiefer. „Die Bestimmung der eigentlichen Ursache des Versagens ist oft der schwierigste Teil bei einer Reparatur. Jetzt kennen wir das Problem. Als Nächstes finden wir eine Lösung.“

Nerath schnaubte. „Ihr könnt die Leben anderer nicht von oben ‚reparieren‘. Jeder muss seinen eigenen Weg finden, ansonsten bleiben alle Bemühungen bedeutungslos.“

„Eure Methode würde mehr Leute wie Therun und Eranis sterben lassen“, erwiderte Karax angewidert.

„Letzten Endes sind wir alle auf uns allein gestellt“, sagte Nerath.

„Das ist nicht unser Weg.“ Selendis Stimme war ruhig, doch in ihr bebte der Zorn. „Das war er nie und er wird es auch nie sein.“

„Eure Wege haben sich geändert, als Ihr eure Verbindung zu den Khala aufgegeben habt“, erwiderte Nerath. „Selbst wenn Ihr es nur langsam begreift.“

„Man erreicht keine Einheit, indem die einen den anderen ihr Denken aufzwingen,

Nerath. Das waren *Eure* Worte“, sagte Selendis.

Betreten neigte Nerath den Kopf. „Ihr stellt Euch jetzt ebendieselben Fragen, die wir uns stellten, als wir von Aiur vertrieben wurden.“

„Bedeutet das, Ihr habt die Antworten?“, konterte Selendis.

„Es bedeutet, dass auf der anderen Seite dieser Prüfung Antworten auf Euch *warten*,“ erwiderte Nerath ungewöhnlich sanft und blickte zu Selendis auf. „Wenn die Nerazim ein Teil von etwas Neuem werden sollen, ohne dafür unser ganzes Wesen aufgeben zu müssen ... nun, dann können wir uns im Wind biegen, ohne zu brechen.“

„Wir müssen einen neuen Weg finden“, sagte Artanis. „Und ich begreife jetzt, dass die Abschaffung des Kastensystems und die Trennung unserer Verbindung zu der Khala nur ein Ende war. Der Beginn von etwas Neuem verlangt jedem einzelnen von uns mehr ab.“

„Etwas aufzubauen ist gewiss schwieriger als es zu zerstören“, sagte Karax.

„Und Nerath hat recht. Jeder muss seinen eigenen Weg in dieser neuen Welt finden, ganz gleich wie schwierig es auch sein mag“, fügte Talandar hinzu. „Kein Außenstehender kann uns sagen, wer wir sind. Wir müssen es selbst herausfinden.“

„Wir drehen uns im Kreis“, meinte Karax verdrossen. „Ihr sagtet vorhin, dass Euer Weg von Freunden geebnet wurde. Aber ich kann nicht einfach ... Freunde für diejenigen, die sie brauchen, *erschaffen*.“

„Viele wissen nicht, wie sie ohne die Khala Verbindungen schaffen sollen; das stimmt. Ich habe auch bemerkt, dass die Richter zu sehr unter sich bleiben“, meinte Talandar amüsiert. „Und wir kommen bereits fertig ab Werk.“

Artanis lachte. „Eine kreative Lösung, alter Freund. Aber es gibt nicht viele Richter –“

„Und nicht alle Protoss würden uns willkommen heißen“, sagte Talandar.

„Für dieses Problem gibt es keine einheitliche Lösung“, stellte Karax fest. Er neigte seine Hände in Neraths Richtung. „Es könnte auch helfen, wenn unser Volk sich einer neuen Zukunft zuwenden würde, anstatt sich an die Vergangenheit zu klammern. Zumindest daran könnte ich gemeinsam mit den anderen Phasenschmieden arbeiten. Gemeinsame Arbeit erschafft ihre ganz eigene Art von Gemeinschaft.“

„Das wäre auf jeden Fall eine Geste der Öffnung“, stellte Nerath fest.

„Zusammen auf ein gemeinsames Ziel hinarbeiten verbindet. Zusammen ... wird zumindest die Einsamkeit gelindert.“ Karax sah zu Selendis hinüber in der Erwartung, dass sie ihre eigenen Ideen vorbringen würde; sie hatte schließlich ihre ganz eigene Sichtweise auf die Dinge. Doch sie schwieg.

„Ich bin nicht so dumm zu glauben, dass sich ein solch großes Problem über Nacht lösen ließe“, sagte Artanis. „Ergreift die Maßnahmen, die Ihr für richtig erachtet. Die Daelaam sollen weitere Wege ersinnen, uns zusammenzubringen. Wenn das nächste Mal ein Einzelner vom Pfad stürzt, werden viele bereit sein, ihn aufzufangen.“

#

Nach der Rückkehr nach Aiur und dem Ende der Khala waren Bestattungen ein Ritual der Abendstunden geworden. Ihnen wohnte eine grundlegende spirituelle Symmetrie inne; so eng verbunden waren die Protoss mit ihrer Sonne. Wenn sie sich schon nicht mehr damit trösten konnten, dass die Toten sich ihren Ahnen in der Khala anschlossen, so konnten sie sich wenigstens einer unbestimmteren, mystischen Idee hingeben, dass sie sich nun mit der untergehenden Sonne den Sternen des größeren Universums anschlossen und dort möglicherweise ein neues Leben fanden.

Selendis konnte in der Vorstellung des Beginns einer neuen Reise mit neuen Schlachten

Trost finden. Die Protoss hatten immer noch ihren Platz im größeren Universum; sie waren untrennbar damit verbunden, und auf diesem Wege konnten sie sich dessen vergewissern. Dennoch fühlte sie eine überwältigende Bedeutungslosigkeit, eine Abwesenheit jeglicher Präsenz. Ohne die elementare Verbindung zur Khala waren alle Tode einsam, und dieser noch mehr als andere.

Theruns Angehörige mochten sich Talandars Ermittlungen zufolge entfremdet haben, aber sie hatten es dennoch auf sich genommen, die Tote zu sehen. Niemand hatte Eranis gewollt – nein, in dieser Aussage lag zu viel Absicht, um der Wahrheit zu entsprechen. Es war eher so, dass er niemandem genug bedeutet hatte, als dass sie seinen Leichnam entgegennehmen oder seiner letzten Reise beiwohnen würden, und so hatte Selendis beschlossen, sich selbst diese Bürde aufzuerlegen. Sie hätte seine Riten im zentralen Tempel abhalten können, der um die neu geschaffene psionische Matrix herum errichtet worden war. Doch stattdessen entschloss sie sich, ihn dorthin zurückzubringen, wo sie ihn gefunden hatte. Einerseits hoffte sie, dass dieser Akt die anderen Protoss dort ein wenig aufrütteln würde, zum anderen sollte es eine Mahnung ihrer fehlende Fürsorge für einen der ihren sein.

Einige wenige waren vorbeigekommen und hatten die Kammer, die seinen Leichnam atomisieren würde, mit verhaltener Neugier betrachtet. Niemand war geblieben. Selendis stand allein da und fühlte sich innerlich so leer wie der Ort, den sie für Eranis' Beerdigung ausgewählt hatte. Artanis, Karax, Talandar und selbst Nerath hatten alle ihre eigenen Ideen, wie das Problem anzugehen war, das sie aufgedeckt hatten ... doch sie selbst hatte keine Antworten, und sie wusste, dass Artanis mehr von ihr erwartete. *Sie* erwartete mehr von sich.

Eranis war nur einer von vielen Toden, die sie in ihrem Leben gesehen hatte. Selendis war sich nicht sicher, warum er sie so sehr beschäftigte. Vielleicht war es die damit verbundene

Einsamkeit. Die Sinnlosigkeit. Eranis war nicht im Ruhm der Schlacht oder in hohem Alter gestorben. Er war durch eigenes Verschulden gewaltsam aus dem Leben gerissen worden, unter heftigen Schmerzen, gegen die er machtlos gewesen war. Jeder einzelne Aspekt daran machte sie nur wütender, und es war ein Ärger ohne wirkliches Ziel. Sie konnte ihn selbst oder Lantharis für seinen Tod verantwortlich machen, aber ihr Verstand betrachtete die Situation mit einem größeren Abstand. Es hatte viele Versäumnisse gegeben, bevor er sich die eigene Haut vom Leib gerissen hatte.

Möglicherweise war dies das Problem; zu viele Versäumnisse und kein eindeutiger Feind.

Während sie der Sonne dabei zusah, wie sie sich für die Nacht zur Ruhe bettete, verriet ihr ein plötzlicher Luftzug, dass sie nicht alleine war.

„Nach allem, was man sich so über Euch erzählt, neigt Ihr nicht zur Sentimentalität, Selendis“, sagte Nerath, die ihren Kopf in den Nacken legen musste, um zu ihr aufzublicken.

„Gerüchte entsprechen nicht zwingend der Wahrheit.“

„Ich hatte nicht erwartet, dass Ihr meine Anwesenheit begrüßt, aber Ihr klingt regelrecht verärgert“, sagte Nerath. „Liegt es daran, dass ich Euch unhöflicherweise nicht dafür gedankt habe, dass Ihr mein Leben gerettet habt?“

Selendis seufzte. „Mein Zorn richtet sich nicht gegen Euch.“ Da Nerath sie so gern stichelte, konnte sie sich nicht verkneifen, hinzuzufügen: „Ihr seid mir nicht so wichtig wie Ihr es vielleicht gerne hättet.“

Nerath lachte. „Das bricht mir das Herz. Wer ist es dann? Die Irre in ihrer Kammer?“

Selendis tat den Gedanken an Lantharis mit einer Handbewegung ab. Das war eine Feindin, die sie verstehen konnte; ein Problem, das sie gemeinsam gelöst hatten. „Das ist der Ort,

an dem Eranis seit unserer Rückkehr nach Aiur gelebt hat. Und niemand hier schert sich um seinen Tod.“

„Haben sie Euch das gesagt?“

„Ihr Mangel an Interesse spricht für sich.“

„Tut es das? Oder habt ihr Khalai einfach nur vergessen, wie man zuhört?“

Verärgert schritt Selendis zu einer der heruntergekommenen Behausungen in der Nähe; davor saß ein dünner, alter Protoss zusammengesunken auf einer Kiste. „Ihr“, sprach sie ihn an. „Habt Ihr denjenigen gekannt, der gestorben ist?“

„Eranis?“ Er zuckte mit den Schultern. „Nicht besonders gut.“

„Hat ihn irgendjemand vor seinem Tod besucht?“

„Ich weiß es nicht. Wahrscheinlich nicht.“

Selendis warf Nerath einen Blick zu und gestikulierte mit der Hand.

Nerath sagte, immer noch amüsiert und nur so, dass Selendis es hören konnte: „Eure Khala hat Eure Fähigkeit zur tiefergreifenden Konversation verkümmern lassen.“

Die Khala hatte ihnen emotionale Einheit geschenkt, einen tiefen Ozean der Empathie, der unter allen Worten floss und sie miteinander verband. Das war eine Stärke gewesen, keine Schwäche. Doch jetzt blieben ihnen nur noch Worte, die viel zu einfach missverstanden werden konnten, und alles kam ihr vergleichsweise geistlos vor. Sie musterte den Protoss vor ihr und fragte sich, was für Tiefen wohl unter seinen Worten liegen mochten. Sie hasste es, dass sie sich so fremd von ihm fühlte. Wie konnte sie ihn dazu bringen, mehr zu sagen? Und wenn sie seine Emotionen nicht lesen konnte, so hatte sie ihm im Gegenzug auch keine Gefühlsregung angeboten bis auf ihre Ungeduld, die sie in ihre harschen Fragen gelegt hatte. Nach langer Überlegung formulierte sie ihre nächste Frage und sprach so sanft wie möglich: „Es kommt mir

so vor, als würde Euch das Geschehene nicht kümmern. Liege ich falsch?“

Er sah zu ihr auf. Sein Blick schien ihr nicht wirklich schärfer, aber vielleicht etwas zielgerichteter. „Es fühlt sich so an, als wäre es bedeutungslos. Als wären ... wir bedeutungslos.“ Selendis fühlte den Drang, ihn zu unterbrechen und zu widersprechen, doch sie zwang sich, einfach weiter seiner Antwort zu lauschen, während er langsam und stockend fortfuhr: „Wir gehörten alle zur Khalai-Kaste und kannten unseren Platz in der Khala. Und jetzt gibt es weder Khala noch Khalai-Kaste. Man hat uns gesagt, dass wir jetzt alle Templer seien, obwohl niemand von uns je danach gestrebt hat. Und wir können unsere Trauer und Verwirrung nicht einmal teilen. Was hat also Eranis' Tod schon für eine Bedeutung? Wir werden alle genauso allein und verwirrt sterben.“

Als sie sich sicher war, dass er zu Ende gesprochen hatte, sagte Selendis: „Die Daelaam wussten nichts von Eurer Isolation. Aber jetzt wissen wir es. Und Ihr werdet nicht allein bleiben.“ Und wie sollten sie das bewerkstelligen? Darauf hatte sie noch keine Antwort.

„Ich erwarte nicht, dass sich etwas ändert“, sagte er. „Aber danke, dass Ihr mir zugehört habt.“

Selendis kehrte zu Eranis' Leichnam zurück, während Nerath ihr wie ein Schatten folgte. „Das ist ein Problem, das ich nicht bekämpfen kann“, gab sie zu und machte sich dabei keine Mühe, ihren Unmut zu verbergen. Die ehemalige Khalai-Kaste war gezwungen gewesen, ihren Platz in dieser Welt neu zu überdenken; bis jetzt hatte sie angenommen, dass ihr selbst diese Umstellung leicht gefallen wäre. Alle waren zu Templern erhoben worden; sie war bereits eine Templerin gewesen. Aber die Bedeutung der Templer an sich musste sich ändern.

„Eine Klinge zu schwingen ist weitaus leichter“, stimmte Nerath zu. „Ich beneide Euch nicht um diese Aufgabe. Aber ... Ich halte Euch für starrköpfig genug, diese Herausforderung zu

meistern, und ich vermag Euch vielleicht sogar zu helfen. Auf meine Art.“

„Ich werde Euch nicht danken, bis ich weiß, dass wir jenseits Eurer Hilfe Freunde sind“, sagte Selendis. Doch sie dachte an Neraths Versprechen zurück, dass es Antworten *gab*.

„Es ärgert mich wirklich, dass Ihr mich bereits so gut kennt“, sagte Nerath. Sie klang nicht verärgert.

„Es ist wie Ihr sagtet, ein Volk, eine Bestimmung.“

Nerath lachte. Es war ein Laut, der überrascht begann und – bar der gewohnten Ironie – schließlich warm und beinahe melodisch wurde. Ein Laut, an den sich Selendis möglicherweise gewöhnen wollte, auch wenn sie das niemals zugeben würde.

Während sie so dastanden und den Wolken dabei zusahen, wie sie langsam vorbeizogen und sich zum Rosa und Orange des Sonnenuntergangs färbten, fand Selendis schließlich die Worte, die an ihr genagt hatten. Sie hatte vorher nicht gewusst, wie sie ihnen ohne die Empathie der Khala hätte Ausdruck verleihen können. Wie seltsam, dass es ihr leichter fallen sollte, sie vor Nerath statt vor Artanis auszusprechen. Vielleicht lag es daran, dass sie ihn nicht enttäuschen wollte – und daran, dass Nerath ihre ganz eigenen Qualitäten als Zuhörerin hatte, die ihr als Nerazim in die Wiege gelegt worden waren. „Artanis sagte uns, dass wir ohne die Khala frei wären. Aber wenn das Freiheit ist, warum traure ich dann?“

„Können nicht beide diese Dinge gleichermaßen wahr sein?“, fragte Nerath. Selendis konnte keine Spur von Hohn aus ihrer Stimme heraushören. Sie streckte die Hand aus und legte sie sanft auf Selendis’ Schulter, eine tröstende Geste, die Selendis ihrer eigenen Unsicherheit zum Trotz akzeptierte.

Karax hatte Recht und Unrecht gehabt. Ein Ende passierte *schnell*; leichter wurde es dadurch nicht. Anfänge waren sogar noch schwieriger. Aber Selendis war noch nie vor einem

schweren Kampf zurückgeschreckt und sie war bereit, eine neue Art des Kämpfens zu erlernen. Sie mochte sich ohne die Khala bisweilen noch einsam fühlen, aber sie wusste, dass dem nicht so war; sie hatte Freunde, alte ... und neue.

Die Sonne sank hinter die Hügel und färbte den Himmel in Rot- und Purpurtöne. Als Selendis den Prozess einleitete, der Eranis' Leichnam zerstörte, sah sie, dass ihr Gesprächspartner von vorhin näher gekommen war und ihr nun gemeinsam mit einigen anderen aus der Siedlung zusah.

Sie öffnete die Kammer; ein Lichtstrahl war alles, was von Eranis übrig blieb, reduziert auf seine reinsten Elemente und hinaufgeschossen in den Himmel. In einem einzigen Augenblick war er zu schimmerndem Staub geworden, der sich unter den winzigen Lichtern verlor, die langsam in der Dunkelheit erschienen. „Er wird nun zwischen den Sternen wandern.“

Script: Alex Acks

Editors: Chloe Fraboni

Producer: Brianne Messina

Lore Consultation: Madi Buckingham, Sean Copeland

Creative Consultation: Jeff Chamberlain, Kevin Dong, George Krstic, Ryan Quinn, Ryan

Schutter

Übersetzung: Altagram GmbH

Besonderer Dank an: Thomas Floeter, Martin Frost, Felice Huang, Chungwoon Jung, Jaclyn Lo,

Alexey Pyatikhatka, YuSian Tan